

Rezensionsaufsatz

Bruno SCHELHAAS, Leipzig

Lebensgeschichten, Geographiegeschichten – Über zwei Autobiographien deutscher Geographen

Manshard, Walther: Als Geograph auf internationaler Bühne. Eine autobiographische Skizze. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik, 1998. 95. S. (= Freiburger Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung 16). ISBN 3-88156-711-9. DM 26,00.

Rathjens, Carl: Wege eines Geographen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Wolfgang Müller. Mit einem Nachwort von Dietrich Fliedner. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 1997. 215 S. (= Annales Universitatis Saraviciensis, Philosophische Fakultät 10). ISBN 3-86110-145-9. DM 48,00.

Autobiographien sind in der geographiehistorischen Literatur eher selten anzutreffen. Diese spezielle Gattung Literatur kann aber – für den geschulten Geographiehistoriker als auch für den interessierten Geographen und Laien – zu einem oft kurzweiligen Erkenntnisgewinn beitragen. Immer aber sind der Entstehungszusammenhang und der potenzielle Leserkreis dieser Lebens- und Wissenschaftszeugnisse kritisch zu beachten. Was bewegt also den in der Regel emeritierten Hochschulgeographen oder aber die Nachlassverwalter, die niedergeschriebenen Lebenserinnerungen zu veröffentli-

chen? Zwei Hauptarten von autobiographischen Texttypen sind zu unterscheiden – die gezielt verfassten und die posthumen Schriften.

Die Autobiographie von ROBERT GRADMANN (1965) war nur für den engeren Familienkreis gedacht und wurde ebenso wie die Skizzen ALFRED HETTNER (1960) posthum zum 100. Geburtstag von deren Schülern herausgegeben. Weniger bekannt ist der Rückblick SIEGFRIED PASSARGES (1947), welcher kurz nach Ende des Krieges in Manuskriptform erscheint – mit einem selbsttherapeutischen Versuch einer „Weißwaschung“ seines Verhaltens während (und vor) der NS-Zeit.

OSKAR SCHMIEDERS (1972) und JOSEF MATZNETTERS (1987) umfangreiche Aufzeichnungen gehören hingegen zu jener Sorte von Autobiographien, die bewusst für die Öffentlichkeit bestimmt und zu Lebzeiten publiziert worden sind. Die Autoren können hier den Fachkollegen, aber auch anderen Wegegefährten oder schlicht „der Nachwelt“ ihre Lebenserinnerungen präsentieren – in einem selbstkritischen oder verklärten Duktus. MATZNETTER (1987, 5) thematisiert in seinem Vorwort „das Problem, ob die Selbstkritik ausreichend ist, in jedem Fall die von

außen kommenden Einflüsse – man könnte auch das Modewort Zwänge gebrauchen – und die inneren Beweggründe, bzw. auch die eigenen Fehler, eindeutig voneinander zu trennen.“

Die posthume kritische Herausgabe von ALFRED PHILIPPSONS Lebenserinnerungen (1996) hat schließlich neue Standards gesetzt und neue Leserkreise erschlossen. Die sorgfältige und dem Niveau der aktuellen Wissenschaftsgeschichtsschreibung vollkommen gerecht werdende Edition hat es – was für geographiehistorische und generell für geographische Fachliteratur eine absolute Ausnahme darstellt – bis zu einer positiven Besprechung in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* gebracht (HAMMERSTEIN 1996).

Das Bemühen, seine Lebenserinnerungen der Nachwelt zu hinterlassen, oder aber auch sich selbst am Ende einer langen Wissenschaftlerkarriere Zeugnis abzulegen, scheint in der heutigen Geographengeneration nicht mehr populär zu sein. So gehören auch WALTHER MANSHARD und CARL RATHJENS zu einer aussterbenden Sorte von Hochschulgeographen, die noch bei den „Altmeistern“ der deutschen Geographie unseres Jahrhunderts studiert haben und ausgedehnte Forschungsreisen unternommen haben. Diese beiden Geographen entsprechen dem klassischen Karrieremuster jener Hochschullehrer, deren Laufbahn nach der zügig abgeschlossenen Dissertation und anschließender Habilitation zielstrebig auf einen Lehrstuhl führt. Aus den geschilderten Lebensläufen kann oftmals – durch Kontextwissen und persönliche Alltagserfahrung angereichert – mehr herausgelesen werden als eine Ansammlung von Lebensstationen. So bereichern die Autobiographien in Ergänzung zu den nicht selbst verfassten

Biographien, den Festschriften und Nekrologen das Spektrum der gedruckten geographiehistorischen Quellen.

Die autobiographische Skizze des 1923 geborenen WALTHER MANSHARD ist – ähnlich der Autobiographie MATZNETTERS – aus Anlaß seines 75. Geburtstages entstanden. Dieser lebendig, z.T. aber auch kompandienhaft verfaßte Rückblick gestaltet sich selbstbewußt und für die Öffentlichkeit bestimmt. MANSHARD gehört zu jenen Geburtsjahrgängen, deren Schulzeit durch den Nationalsozialismus dominiert ist. Er genießt die Vorzüge einer liberalen Schule („Walddorfer-Schule“ Hamburg, S. 9ff.) und präsentiert sich rückblickend als aufgeklärter Gegner des Systems. Ähnlich wie RATHJENS' Biographie stellt sich MANSHARDS Lebensskizze als eine beeindruckende Kette glücklicher Stationen dar. Daher verwundert auch der resümierende Satz nicht: „In den verschiedenen Abschnitten meines Lebens, die mit der Berufung und Tätigkeit auf international bedeutsame Posten verbunden waren, habe ich fast immer das Glück gehabt, zur richtigen Zeit am rechten Ort zu sein.“ (S. 56). Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges und seiner Zeit an der Westfront gehört MANSHARD zur ersten Generation von Geographiestudenten im Nachkriegsdeutschland. An der Hamburger Universität unter MECKING, PFEIFER, LÜTHGENS, BRÜNGER und OTREMBIA erlebt er den Wiederaufbau der Hochschulgeographie und kann zügig mit einer Dissertation das Studium abschließen. Die Erinnerungen an die Aufbauzeit der deutschen Nachkriegsgeographie geraten leider zu kurz. Gern würde man mehr über die institutionellen und persönlichen Strukturen aus dieser intensiven Zeit erfahren. Erste Ergebnisse zur Rekonstruktio-

on dieses Kapitels der Geographiegeschichte hat SANDNER 1995 publiziert.

In dieser Lebensphase MANSARDS, besonders auf den Exkursionen und Übungen unter WILHELM BRÜNGER sieht er seine „Geburt als Geograph“ (S. 16). Die „Berufung“ zur Gilde der Geographen erfolgt im „Feld“, während des Studiums und unter Anleitung. Aus heutiger Position scheint das jugendliche Alter von 26 Jahren und das Studium mit Promotionsabschluß von nur acht Semestern fremd. MANSARD moniert anschließend mit Blick auf die Gegenwart die „heutige Praxis, sog. ‚Telefonbücher‘ von einigen hundert Seiten zu verfassen, wozu die Doktoranden dann oft mehrere Jahre brauchen“ (S. 16). Der Vergleich zwischen den Karrierechancen Anfang der 1950er Jahre und der heutigen Situation verdeutlicht den Wandel innerhalb der westdeutschen Hochschulgeschichte – von der „guten alten Zeit“ der Ordinariatsuniversität (mit ausgeprägten Lehrer-Schüler-Beziehungen) hin zur derzeitigen Massenuniversität und oftmals folgender akademischer Arbeitslosigkeit.

Als interessant erweist sich MANSARDS Tätigkeit beim Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR), für dessen Sendereihe „Forschungsreisende berichten“ er u.a. CARL RATHJENS SEN., GERHARD SCHOTT, ERNST WEIGT und LUDWIG MECKING interviewt (S. 16). Während eines Forschungsstipendiums in Southhampton beginnt MANSARDS internationale Karriere (daher auch der bezeichnende Titel des Buches „Als Geograph auf internationaler Bühne“), die ihn anschließend für acht Jahre nach Westafrika führt. In diesem Kapitel kann man dann den markanter Satz lesen: „Wir fühlten uns wie moderne

Missionare, die zwar keine Religion, aber dafür Modernität, wissenschaftliches Denken und Demokratieverständnis zu verbreiten suchten.“ (S. 21). MANSIARD beschreibt hier den in den 1950er Jahren noch allgegenwärtigen Anspruch der deutschen Geographie als einer „kolonialen“ Wissenschaft, den (oft unbewussten) Drang der Geographen nach Eroberung der Welt. Der Leser erfährt hier einiges über die Situation Westafrikas in den 1950er Jahren und den Alltag eines jungen Wissenschaftlers in den Tropen. MANSIARD ist sich durchaus seiner Situation im afrikanischen „Elfenbeinturm“ bewusst (S. 23) und macht aus seinem elitären Standpunkt – in Kontakt mit und z.T. als Lehrer der Führungsschicht des jungen Ghana – kein Geheimnis. Am Ende des Buches nimmt der Vollblut-Wissenschaftler noch einmal in seiner selbstbewussten, beinahe melancholischen Art Bezug auf diese strapaziöse aber wichtige Lebensphase: „Ich sehe mich in Ghana nach dem Vormittagsdienst in der heißesten Mittagsglut schwitzend in meinem damals noch nicht klimatisierten Arbeitszimmer sitzen, um meine Habilitationsarbeit zu schreiben, während alle anderen ihre ‚Siesta‘ hielten.“ (S. 56). Die langjährigen afrikanischen Erfahrungen führen 1959 zu einer Habilitation (bei KURT KAYSER über die Wirtschaftsgeographie Ghanas) und Dozentur an der Universität Köln sowie zu einer engagierten Mitarbeit in Verbänden und Gremien. Mit dem Ruf an die Universität Gießen erreicht die akademische Karriere 1963 einen ersten Höhepunkt. MANSIARD erweist sich hier als ein entschiedener Verfechter der alten Universitätstraditionen und verurteilt die Umwälzungen nach 1968 („vergiftete Atmosphäre“, S. 33) und die fol-

genden hochschulpolitischen und sozialen Konsequenzen.

In den folgenden Kapiteln über die internationalen Funktionen und Lebensstationen gerät der Rückblick zu einer Auflistung von Kontakten, Gremien, Programmen und Auszeichnungen. Ob als „ranghöchster deutscher UNESCO-Beamter“ (S. 39) in Paris, als Vize-Rektor an der United Nations University in Tokyo oder als Generalsekretär der Internationalen Geographischen Union (IGU) – der Leser staunt über diese Fülle von Internationalität und zahllosen Reisen rund um die Welt (dargestellt in einer Weltkarte auf S. 59). Nach seinen „fast zwanzig Umzügen“ (S. 42) und seiner Lehrtätigkeit an der Universität Freiburg führt MANSCHARD auch nach seiner 1989 erfolgten Emeritierung ein Leben in ständiger Bewegung. Die Lebensskizze des WALTHER MANSCHARD schließt mit einem Ausdruck der Zufriedenheit: „Abschließend glaube ich, dass ich einer der Menschen bin, die – wenn sie erneut die Chance zu einem Neubeginn und einer Neuplanung ihres Lebens hätten – es in den Hauptzügen genau so machen würden.“ (S. 58).

Es folgt ein Anhang von 24 Seiten mit Abbildungen und Erläuterungen aus den wichtigsten Werken, welche den Charakter einer kommentierten Materialsammlung erhält. Man hätte sich eher einige Fotos aus MANSCHARDS bewegtem Leben gewünscht. Der Band schließt mit einem umfangreichen Werkverzeichnis.

*

Das von CARL RATHJENS (1914–1994) in den 1980er Jahren verfasste Memoiren-Skript „Wege eines Geographen“ war wohl anders als MANSCHARDS Skizze niemals für eine Veröffentli-

chung vorgesehen. Es ist das Verdienst des Saarbrücker Universitätsarchivars WOLFGANG MÜLLER – in Zusammenarbeit mit mehreren Zeitzeugen und Weggefährten RATHJENS' sowie ange-reichert mit zahlreichen biographischen Fußnotenangaben und Fotos – diese posthume Publikation ermöglicht zu haben.

Während des kurzweiligen Lesens der mit den frühen Jugenderinnerungen während des I. Weltkrieges einsetzenden Aufzeichnungen bleibt immer ein aus heutiger Position entrücktes Bild einer glücklichen Karriere eines deutschen, im ausgehenden Bürgertum sozialisierten Wissenschaftlers zurück. CARL RATHJENS gehört zu jener besonderen Gruppe von Geographen, die durch berühmte Väter (hier CARL RATHJENS sen.) „vorbelastet“ sind. Hier bietet sich der Vergleich zu den Familien CREDNER, HAUSHOFER, PENCK und einigen weiteren an. Eine Familiengeschichte von Geographen, die Tradierung von geographischem Wissen außerhalb der Schule und Hochschule könnte die aktuelle Geographiehistoriographie um einiges bereichern.

Besonders die liberale Erziehung in der Berliner Reformschule „Insel Scharfenberg“, aber auch die intensive Beziehung zur Mutter sowie die zahlreichen Wanderungen und Fahrradreisen scheinen RATHJENS tief geprägt zu haben. Daher verwundert der leicht pathetische Ausspruch auch nicht: „Für mich stand schon damals fest, dass ich einmal Geographie studieren würde.“ (S. 29). Spätestens an dieser Stelle wird man an die psychoanalytischen Studien von PETER JÜNGST und OSKAR MEDER erinnert. MEDER (1985) unternimmt den Versuch, die Berufsmotivationen von Geographen lebensgeschichtlich herzuleiten. Das familiäre Milieu (be-

sonders die Eltern), die Schulzeit und wichtige gesellschaftliche Prozesse formen demnach die Geographenkarrieren. Landschafts- und Reiseerfahrungen deutet MEDER als Triebverdrängungen ödipaler Komplexe. Kurz und markant: „Das ins Unbewußte verdrängte ursprüngliche Objekt der Wunschregung war bei den Geographen die Mutter; (...). Die libidinöse Besetzung ist von ihr auf die Landschaft, auf den Gegenstand der Geographic verschoben worden.“ (JÜNGST und MEDER 1989, S. 447f.). Mit solchen freudschen Kategorien beschreiben die Autoren Geographenbiographien, die man in Ansätzen auch bei MANSHARD und RATHJENS erkennen kann.

Tatsächlich finden wir auch in RATHJENS' Autobiographie dann den Schlüsselsatz: „Der Entschluß, Geograph zu werden, ist von mir schon sehr früh gefaßt worden, lange bevor ich wußte, was Geographie eigentlich sei.“ (S. 43).

Das Studium (1932–1937) fällt in die Anfangszeit des Nationalsozialismus, dem sich RATHJENS durch manche glückliche Umstände zu entziehen weiß. An der Universität Berlin wird er mit dem greisen ALBRECHT PENCK konfrontiert und studiert u.a. bei dessen Nachfolger NORBERT KREBS, von RATHJENS „wegen seiner schulmeisterlichen Genauigkeit gefürchtet und für jüngere Studenten unnahbar“ (S. 45). Nach einer Zwischenstation in Königsberg (bei ARVED SCHULTZ) vollendet er in München seine Studienzeit. Hier ist es besonders der Doktorvater FRITZ MACHATSCHKE, der sich zu einer dominanten Bezugsperson entwickelt (S. 50ff.). Der Leser gewinnt in diesem Kapitel einen Einblick in die Ordinarienuniversität der 1930er Jahre mit einer Hochschulgeographie in Gestalt

eines „hoffnungslos überfüllten Massenfaches“; so ist es auch bezeichnend, dass RATHJENS während seines Studiums mehr von den weniger überlaufenen Geologen profitiert (S. 46).

Die Zeit als Soldat in der Wehrmacht (als „promovierter Rekrut“, S. 59) und an der Kriegsfront wird z.T. verklärt und als eine Art „Überlebensstrategie“ gegen das Nazi-Regime beschrieben (S. 56–65). Hier würde man gerne mehr über die Geographic im Nationalsozialismus und das Verhalten der Geographen im Krieg erfahren. Auch in seinen „Gesellenjahren“ (1945–1956) trifft RATHJENS günstige Umstände an. Als Assistent bei WILHELM CREDNER in München, dem neben CARL TROLL und EMIL MEYNER einflussreichsten Organisator der Nachkriegsgeographie, wird er frühzeitig und unmittelbar mit dem Wiederaufbau der Hochschulgeographie betraut. Nach der Habilitation 1947 und folgender Diätendentzentrur, besonders aber nach dem frühen Tod CREDNERS 1948 wird RATHJENS in jungen Jahren mit verantwortungsvollen Aufgaben (u.a. Leitung des Münchner Instituts) betraut. Hier treffen erneut glückliche Beziehungen und eine zielstrebige und enorme Arbeitsleistung in dieser „Pionierzeit“ zusammen.

Die neugegründete Universität des Saarlandes in Saarbrücken wird von 1956 bis zu seiner Emeritierung 1979 die akademische Wirkungsstätte RATHJENS'. In diesem Abschnitt (4. Kapitel) werden einige Details, wie der (abgelehnte) Ruf als Nachfolger von JOACHIM HEINRICH SCHULTZE 1956 nach Jena (S. 80) oder Einzelheiten über seine Schüler CHRISTOPH BORCHERDT, CHRISTOPH JENTSCH und GERHARD HARD geschildert. In diesen Passagen erhellen sich die geographischen

Netzwerke mit ihren persönlich gefärbten Eigenheiten; hier kann der emeritierte Lehrer von seinen nun etablierten Schülern erzählen und die Stimmung an der damals jungen Saarbrücker Universität vermitteln.

In den Kapiteln 5 bis 8 verlässt der Autor seine chronologische Herangehensweise und blickt auf seine fachlichen und regionalen Schwerpunkte zurück. Der islamische Orient (insbesondere Afghanistan), die Eiszeit- und Hochgebirgsforschung sowie die Geomorphologie und Kartographie umreißen RATHJENS' Lebenswerk und seine institutionellen und persönlichen Verbindungen innerhalb der Wissenschaft. Die beiden abschließenden Kapitel „Mein Geographieverständnis“ und „Aufgaben eines Hochschullehres“ stellen noch einmal den Versuch einer Selbstbewertung des wissenschaftlichen Schaffens, angereichert mit einer Bewertung der Geographie Ende der 1980er Jahre dar. Es ist der Blick des Emeritus, in seiner leicht sophistischen und altersweisen Art, über Sinn und Zweck der Geographie, über Verhalten und Grenzen eines Universitätsdozenten. Der „offensichtliche Niedergang der deutschen Universität“, eine desolante Bildungs- und Hochschulpolitik, aber auch der „Fachegoismus und die mangelnde Solidarität der Professoren untereinander“ (S. 164) führen zu einem eher resignierenden Ausscheiden RATHJENS' aus dem aktiven Berufsleben.

Der Band schließt mit einem umfangreichen Nachwort des langjährigen Saarbrücker Kollegen DIETRICH FLIEDNER und einem ausgedehnten Schriften-

verzeichnis. Die wissenschaftshistorisch anregende Betrachtung konzentriert sich auf RATHJENS' fachliche Schwerpunkte, angefangen von der Alpenmorphologie und Eiszeitforschung (S. 171–176) über die Kartographie (S. 176–177) die regionale Geomorphologie und Hochgebirgsgeographie (S. 177–182) über die klimatische und anthropogenetische Geomorphologie (S. 182–189) bis hin zur Anthropogeographie (S. 189–192). FLIEDNER versteht es, RATHJENS' Lebenswerk in die Geographiegeschichte einzuordnen und liefert somit einen kleinen Abriss einiger Teildisziplinen der deutschen Geographie des 20. Jahrhunderts mit ihren methodischen und theoretischen Diskussionen – ein Abriss, der weit über eine übliche Würdigung hinausgeht.

*

Beide Autobiographien werden zur kritischen Lektüre empfohlen, erhellen sie doch in einigen Passagen die persönlichen, die institutionellen, wissenschaftstheoretischen und inhaltlichen Diskurse der Geschichte der deutschen Nachkriegsgeographie. Immer aber kann der Leser Bilder konstruieren von Forscherpersönlichkeiten, von Wissenschaftlerkarrieren und Netzwerken. Aus der Art der Selbstdarstellung können somit interessante Erkenntnisse herausgelesen werden im Hinblick auf eine sozial- und zeitgeschichtlich orientierte Geographiegeschichtsschreibung. Es wäre zu wünschen, dass einige der in den Archiven noch versteckten autobiographischen Zeugnisse mit wissenschaftshistorischem Sachverstand gesichtet und editiert würden.

Literatur

- GRADMANN, R. (1965): Lebenserinnerungen. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Hrsg. von Karl-Heinz SCHRÖDER. Stuttgart. (= Lebendige Vergangenheit, 1).
- HAMMERSTEIN, N. (1996): Die Erde als organisches Phänomen. Preußischer und jüdischer Patriot: Die Lebenserinnerungen des Geographen Alfred Philippson. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 01.10.1996, S. L 32.
- HETTNER, A. (1960): Drei autobiographische Skizzen. Hrsg. von E. PLEWE. In: PFEIFER, G. (Hrsg.): Alfred Hettner. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag. Heidelberg und München. S. 41–80 (= Heidelberger Geographische Arbeiten, 6).
- JÜNGST, P. und O. MEDER (1989): Über die Verführbarkeit des Forschers. In: FAHLBUSCH, M., M. RÖSSLER und D. SIEGRIST (Hrsg.): Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz. Kassel, S. 425–469 (= urbs et regio, 51).
- MATZNETTER, J. (1987): Wandel und Beharren im Forschungsweg eines mitteleuropäischen Geographen. Eine Selbstdarstellung. Frankfurt/M. (= Frankfurter wirtschafts- und sozialgeographische Schriften, 51).
- MEDER, O. (1985): Die Geographen – Forschungsreisende in eigener Sache. Eine biographieanalytische Untersuchung über Berufsmotivationen und Berufsverlauf auf der Basis geschriebener Autobiographien und narrativer Interviews. Kassel (= urbs et regio, 36).
- PASSARGE, S. (1947): Aus 80 Jahren. Eine Selbstbiographie. Bad Pyrmont.
- PHILIPPSON, A. (1996): Wie ich zum Geographen wurde. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945. Hrsg. von H. BÖHM und A. MEHMEL. Bonn.
- SANDNER, G. (1995): Die unmittelbare Nachkriegszeit: personelle, institutionelle und fachlich-inhaltliche Aspekte 1945–1950. In: WARDENGA, U. und I. HÖNSCH (Hrsg.): Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zur Geschichte der Geographie. Paderborn. (= Münsterische Geographische Arbeiten, 39).
- SCHMIEDER, O. (1972): Lebenserinnerungen und Tagebuchblätter eines Geographen. Kiel. (= Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, 40).

Besprechung

Methoden und Instrumente räumlicher Planung. Handbuch. – Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1998. XII, 360 S., Abb., Tab., Lit.-Hinw. ISBN 3-88838-525-3. DM 69,00.

Mit dem Handbuch „Methoden und Instrumente räumlicher Planung“ schließt die Akademie für Raumforschung und Landesplanung eine Lücke in der raumwissenschaftlichen Literatur in einer Zeit, in der ein fundiertes wissenschaftliches Arbeiten in der räumlichen Planung eigentlich eine

Selbstverständlichkeit sein sollte, dies in der alltäglichen Praxis der planenden Verwaltung und Politikberatung aber zunehmend vernachlässigt wird. Deshalb ist dieses Handbuch nicht nur für Studierende und Lehrende an den Hochschulen eine Bereicherung, sondern ebenso für die vielen Geographen und Akteure aus anderen Disziplinen, die heute in der Praxis der räumlichen Planung tätig sind.

Das Handbuch ist als Sammelband konzipiert, der aus 17 Einzelbeiträgen besteht. Die Autoren der Einzelbeiträge kommen

sowohl aus der Hochschule als auch der außeruniversitären Praxis, wobei die Autoren der Hochschule einen engen Bezug zur Praxis haben und die Autoren der Praxis einen wissenschaftlichen Anspruch mitbringen.

Die einzelnen Beiträge sind gut aufeinander abgestimmt. Die Reihenfolge der Beiträge orientiert sich an den idealtypischen Stationen des Planungsprozesses, worauf die Koordinatoren des Handbuchs (RITTER/WOLF) in ihrer Einführung selbst hinweisen. Nach einem ersten Teil mit drei grundsätzlicheren Beiträgen über die Rahmenbedingungen der räumlichen Planung (RITTER, LENDI, WOLF) beschäftigt sich der zweite Teil in vier Beiträgen (WINKELMANN, STEINGRUBE, POHL und STIENS) mit den Fragen der Methoden in der räumlichen Planung. In einem dritten Teil stehen in drei Beiträgen (JACOBY/KISTENMACHER, PEINE, HEIN) Aspekte des Planungsprozesses und der Entscheidung im Vordergrund der Betrachtung, in einem vierten Teil werden die Instrumente der Plansicherung und Planumsetzung thematisiert (PRIEBIS, HÖHNBERG, FÜRST). Fragen der Kontrolle und Evaluation werden im fünften Teil behandelt (BENZ, SPITZER). Abgeschlossen wird der Sammelband mit zwei Beiträgen zum Computereinsatz in der Planung (STREICH, DOSCH). Mit diesen Beiträgen wird das gesamte Spektrum der Methoden und Instrumente der räumlichen Planung aufgezeigt, wobei das Schwergewicht der Betrachtung auf die überörtliche Planung gelegt wird.

Für den Rezensenten war es von besonderem Interesse, die beiden Beiträge von STEINGRUBE zu den Grundlagen einer quantitativen Herangehensweise in der räumlichen Planung bzw. von POHL zu den qualitativen Verfahren nacheinander zu lesen. Dabei werden die unterschiedlichen Beweggründe für den Einsatz dieser beiden methodischen Zugänge sehr gut deutlich. Gleichzeitig werden hier dem Leser konkrete Hilfestellungen für die Anwendung quantitativer bzw. qualitativer Verfahren gegeben. Beide Beiträge zeigen aber auch die Gren-

zen der vorgestellten Verfahren im Alltag der räumlichen Planung. Das Rechnen nach multivariaten Verfahren der Statistik ist in der Planungspraxis kaum zu leisten, die konsequente Auswertung offener Interviews nach dem Schema von OEVERMANN wird in einem außeruniversitären Forschungs- oder Beratungszusammenhang nicht zu finanzieren sein.

Für alle 17 Einzelbeiträge gibt es jeweils eingangs eine Gliederung, alle Beiträge werden jeweils am Ende zusammengefasst. Ein umfangreiches Sachregister am Ende des Handbuchs kann dem Leser eine schnelle Orientierung bieten. Besonders lobenswert sind die Querbezüge zwischen den einzelnen Beiträgen. Hier zeigt sich die gründliche Arbeit der beiden Koordinatoren dieses Handbuchs - Ernst Hasso RITTER, Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Justizministerium und Klaus WOLF, Präsident und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates der Akademie für Raumforschung und Landesplanung.

Insgesamt wird der Anspruch des Handbuchs eingelöst, einen Überblick über das methodische und instrumentelle Handwerkszeug des Planers zu geben. Dies geschieht in allen Beiträgen vor dem Hintergrund eines neuen Planungsverständnisses, das sich an den veränderten Rahmenbedingungen in Staat und Gesellschaft orientiert und zu realistischen Organisations- und Verfahrensformen kommt (vgl. zu diesen Rahmenbedingungen vor allem den einführenden Beitrag von RITTER auf den Seiten 18 und 19). Es werden in dem Handbuch Hilfen gegeben, eine Methode zu finden und auszuwählen, die der jeweiligen Aufgabe angemessen ist; es wird der Instrumentenkasten vorgestellt, der für die räumliche Planung zur Verfügung steht. Es bleibt zu hoffen, dass die Akteure, die an der räumlichen Planung beteiligt sind, die Methoden und Instrumente, die in dem Handbuch dargestellt sind, auch in ihrer alltäglichen Praxis anwenden.

Claus-C. WIEGANDT, München